

Der Berner Maler Rudolf Mürger †

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verlebt und sie waren die schönsten, und jetzt bin ich so verlassen, und ich glaube nicht, daß ich je von hier wegkomme und wir gerettet werden.“

„Das letztere,“ sagte ich, „mußt Du Dir unbedingt aus dem Kopf schlagen. Denn in drei Monaten, vielleicht schon in zehn Wochen ziehen wir nach der Westküste und dort treffen wir ein Schiff, das uns nach Hause trägt.“

Ihr Gemüt heiterte sich bei diesen Worten auch wieder auf, und sie wurde mittheilsamer. Sie ging darauf mit Mac und Niels auf die Jagd und erlegte mit den beiden einige Schneehühner, die wieder hergekommen zu sein schienen.

Mit Heißhunger verschlangen die Zurückgekommenen meine Mehlsuppe.

In der letzten Zeit hatte sonst Alice die Küche besorgt, und sie hatte in dieser Sache eine durchaus geschickte Hand.

Während Alice das Geschirr rein wusch, kam sie auf einmal mit Tränen in den Augen auf mich zu und sagte, Niels habe sie um ihre Hand

gebeten und als sie ihm geantwortet habe, sie könne nicht, sei er ihr sehr böse geworden und habe sie beleidigen wollen, so daß sie ihm ausgewichen und auf den Heimweg geflohen sei.

Diese ganze Sache hatte ich ja schon lange bemerkt, daß er aber auf eine abschlägige Antwort hin so ungenießbar werden konnte, hätte ich nie geglaubt.

Es verging ein Tag, und am nächsten fragte ich ihn: „Warum bist Du so böseartig in den letzten Tagen?“

Er wollte aber nicht heraus mit der Sprache.

Nun sagte ich ihm, daß ich bereits wisse, wovon es sich handle und er möge doch so vernünftig sein, die ganze Geschichte ruhen zu lassen, bis wir gerettet sein würden, damit wir wenigstens den Rest unserer Verbannung in Einigkeit, Frieden und Freude in der Hütte unseres gemeinsamen Unglücks verbringen könnten.

Er nahm meine Worte ruhig und gelassen hin, obschon ich in seinen Zügen etwas wie Haß gegen mich aufflackern sah. (Fortsetzung folgt.)

Sonniger Herbsttag am See.

Rings die Welt so licht und klar,

Wie's im schönen Maien war.

Lichterfüllt der goldne Tag.

Nun trinke Sonne, eh's wintern mag! —

Die silberhellen

Wellen

Singen

Leise, leise

Liebe alte Ammenweise.

Jakob Friedli.

Der Berner Maler Rudolf Mürger †.

Die Trauerkunde vom Hinschied Rudolf Mürgers, die vor einigen Tagen von Bern ausging, hat überall Anteilnahme und ein ernstes Besinnen auf die großen Verdienste dieses Mannes geweckt. Denn Rudolf Mürger ist dem Schweizervolk kein Unbekannter. Nicht nur, daß er im weitem Umkreis seiner eigentlichen Heimat in so manche Kirche durch ein prächtiges Farbfenster Anmut und Andacht hineinmalte, oder daß er der Stadt Bern im großen Kornhauskeller eine volkstümliche Sehenswürdigkeit von der echten, guten Art schenkte (von all den Wappen, Scheiben und Urkunden ganz zu schweigen) — nein, weit über dies Schaffensgebiet hinaus ist Mürgers Kunst mit dem Schweizervolk aufs innigste verbunden durch die

hervorragenden Buchillustrationen — es sei hier vorerst nur auf den Röseligarten hingewiesen — die ungewöhnlich starke Verbreitung fanden und als ein herzhafter Ausdruck schweizerischen Wesens jedermann für sich gewannen. Läßt sich doch eine Bücherreihe wie der Röseligarten heute gar nicht mehr aus unserer Kultur und unserm Volkstum wegdenken.

Wenn je von einem Künstler gesagt werden darf, er sei aus dem Volke hervorgegangen, so trifft dies auf Rudolf Mürger zu. Sein Schaffen ist wie das Volkslied selber: Aus der unverbildeten Seele des heimatischen Stammes hervorgegangen, Fleisch von unserm Fleisch und Blut vom unvermischten, warmen Schweizerblut. Und dabei doch immer mit einem Zug

nach reiner, allgemeingültiger Schönheit. Wenn Mürger für die Kirchen Engel malte, so hatten sie aufgebundene Züpfen und Antlitz wie gesunde Berner Landmädchen; wenn er aber auf der andern Seite die irdischen Knaben und Jungfern aus Gotthelfs Geschichten oder aus dem Volkslied zeichnete, so war es bei allem handfesten Bauerntum doch eine verfeinerte helvetische Edelart mit Gestalten voll stiller, schlichter Weihe.

Auch seiner Herkunft nach gehört Mürger ganz dem Berner Volke an. 1862 wurde er als Sohn eines Gipsers und Malers geboren. Er lernte das väterliche Handwerk und bildete sich neben dieser strengen Berufsarbeit während Aufenthalten in Rom, Stuttgart, München und Paris zum Künstler aus. In Bern erwarb er sich 1885 das Zeichenlehrerpatent. Aber erst nach mühevolem, entbehrungsreichem Ringen gelangte er zu den größern Aufträgen, die ihn bekannt und hochgeachtet gemacht haben.

Auf dem Gebiete der Buchschmuckkunst hat Mürger von seinen besten, unvergänglichen Werken geschaffen. Da darf immer wieder der



Derst Zohr wo ni agfange habuse

Federzeichnung von Kunstmaler Dr. Rud. Mürger.

Röselgarten als eine der originellsten, reizvollsten Liederansammlungen der ganzen deutschen Literatur gerühmt werden. Diese Liederbüchlein sind einfach unerschöpflich an lustiger und ernster Phantasie, an feinem Stilgefühl und an herzhafter Kraft. — Dann die zahllosen Porträte von Volkstypen in den Bärndütsch-Bänden von E. Friedli oder die überaus lieblichen bunten Bilder des Schweizer Kinderbuchs von Otto von Greherz, das unter dem Namen „Güggelbuch“ bei der Jugend begeisterte Aufnahme fand. Außerdem hat Mürger jeweilen die Zeichnungen für Titel und Einbände der Tavel-Erzählungen geschaffen und damit eine Bücherreihe herausgebracht, deren wahrhaftes, geschmackvolles Gewand mit den feinen dichterischen Absichten Tavels Hand in Hand geht. Überhaupt war diese kluge Einfühlung und Anpassung an den speziellen Charakter einer Dichtung eines der hervorragenden Merkmale von Mürgers Kunst. In dieser Hinsicht hat er auch dem Berner Heimatschutztheater und der Heimatschutzbewegung überhaupt durch seine Bühnen- und Kostümentwürfe unschätzbare



Of de Berge möcht i lebe

Federzeichnung von Kunstmaler Dr. Rud. Mürger.

Dienste geleistet. Rudolf Müngers Werk ist durch seinen Tod nicht zunichte geworden. So schmerzlich er auf seinen vielen Tätigkeitsgebieten vermisst werden wird, so lebenskräftig ist doch

der Stil, den er geschaffen hat und so deutlich das Ziel, das Andere nach ihm in seinem Geiste erstreben werden.

Zürichsee.

Ein Silberlichtstrahl, liegst du über Land,
In Häuserschimmer, Wälder eingeschmieget,
Und reckst im fernen Dunste auf die Hand
Zum Himmelsblau, das über dir sich wieget.

Träumst in der Sonne — auch dein Ufer träumt
Am Spiegelbild von Wolkenzug und Matten;
Denn dir verschwifert ist, was dich umsäumt,
Sa, drüber selbst des hohen Himmels Schatten.

Da zählt nicht mit des kleinen Menschen Last,
In deine Ruhe frechlings eingekiffet.
Wird deine Glätte von des Schiffes Last,
Vom Eilzug je dein Ufer überlistet?

Nur, wenn der Föhn dir auf die Woge wühlt,
Wenn Herbstes Nebel dir das Antlitz schleiern
Und kalter Nord zum Eis die Haut dir kühlt,
Weichst du den Mächten, die da Feste feiern.

Doch immer wieder find't zurück mein See
Den Sonnenstrahl auf blau und grünem Kleide —
So träum' ich ihn in meinem Heimatweh,
Halt so es heilig, meines Lands Geschmeide.

Paul Raef.

Was am Leben ist. *)

Von St. B. Stanton.

Wie verjagen wir doch das Glück, indem wir es auf Seitenwegen suchen. Freigebig wird Freude gewährt, nimmt man sie, wo sie sich bietet und sucht sie nicht anderswo. Hoffnungen brechen nicht zusammen, wofern man sie nicht unangemessen hoch spannt — welche Enttäuschungen häuft nicht die Erwartung für uns an! Die Lebensfreude ist angeboren — ein freies Geschenk, ein nicht erworbener Zuwachs. Anstatt die Verwirklichung unsrer Träume zu wünschen, wollen wir lieber für die Wonne, die uns überall umgibt, wach bleiben. Romantik macht uns blind für die schönere Wirklichkeit. Wie die Kunst ihre Befriedigung findet in dem, was sie sieht ohne zu suchen, im Schönen, so ist das wahre Leben nicht etwas Erforschtes, sondern Gefundenes. Wie leer auch immer, ist das Leben für die Helläugigen doch überreich. Das Glück ist nicht eine Zugabe zum Leben, sondern eine Eigenschaft desselben. Siehe hier, siehe dort, ruft es, aber nirgends ist es zu finden, es sei denn vor deiner Türe.

Auzusehr behandelt man die Dinge wie Anweisungen anstatt als Werte an sich. Die Erde ruft uns zu: „Siehe, ich bin Blatt und Blume, nicht bloßer toter Stoff!“ Aber wenig vom

Leben wird um seiner selbst willen gelebt — lieber als um der Meinung der andern willen. Zielsetzung ist eine Vertagung des Glücks: wir erreichen wohl unsern Gegenstand, geben aber unser Leben dafür her. Sind nicht die Mittel oft ein ebenso großer Zweck, als irgend ein Zweck sein kann, dem sie als Mittel dienen sollen? Ein Schöpfer, dem nur am Endergebnis läge, hätte nicht Zwischenstufen eingefügt; wäre ihm nur die Ankunft wichtig, er hätte nicht selbst die Reise zur Aufgabe gemacht. Die glänzendste Leistung beruht nur auf der täglichen, der stündlichen Beschaffenheit der Einzeltätigkeit. Ein wirklich erfolgreiches Leben muß ebensowohl in seinem Verlauf als in seinem Ergebnis glücklich sein. Mir werde der Lohn der Arbeit an sich zuteil, aber nicht der aus dem Lob oder der Entlohnung der Welt herfließende. Man sollte so leben, daß man selbst wenigstens einen Genuß davon hat, komme dabei noch sonst etwas heraus oder nicht. Der Ehrgeiz wird weniger dadurch gedämpft, daß er scheitert, als indem man seine Nichtigkeit immer mehr empfindet. Die Zukunft fordert von uns nicht, daß wir ihr die Gegenwart opfern, sondern daß wir sie tiefer erleben.

Bleib stehen, laß nichts unbemerkt. Nimm deine Freuden von dem, was dir zunächst ist. Bilden wir einen Klub derer, die nicht in die

*) Aus dem Buche: „Vom höheren Sinn des Alltags“. Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart.